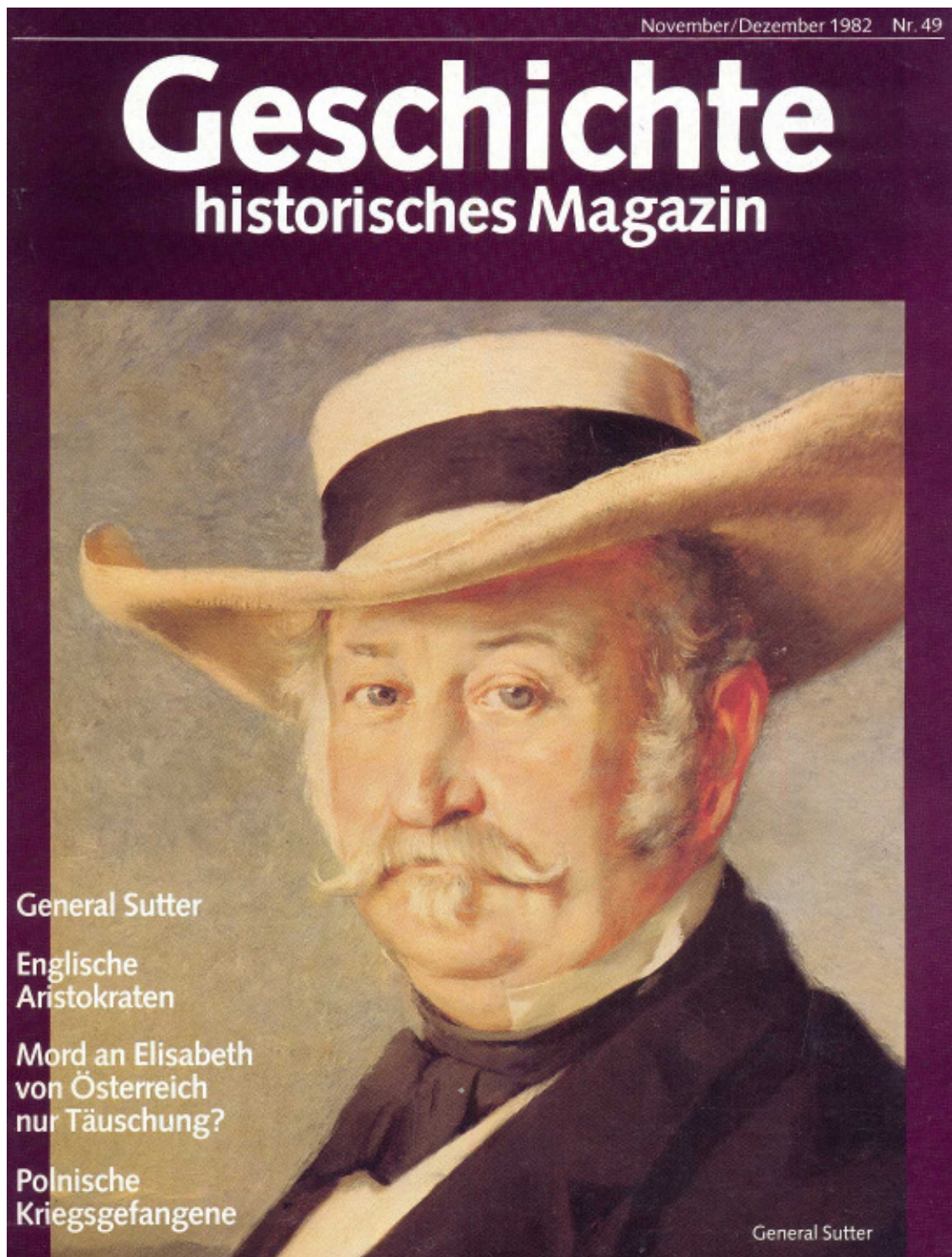


Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz



1880

General Sutter - Ein Pionier in Kalifornien



Ein Schweizer Pionier in Kalifornien

General Sutter

von Roland Hübner

Von geschäftlichen Misserfolgen aus der Heimat vertrieben, landete 1834 der Schweizer Johann August Sutter in New York. In Kansas City begann er als Pelzhändler ein neues Leben, doch lockte den tatenfreudigen Mann der «goldene Westen». 1839 passierte er das «goldene Tor», die «Golden Gate» genannte Bucht von San Francisco, und schuf in Kalifornien ein kleines «Königreich» in Ordnung und Frieden. Als man auf Gold gestossen war, wurden seine Leute und Zehntausende von Zuzüglern vom Goldfieber gepackt. Sutters Imperium zerfiel. Seine Pioniertaten zum Aufbau Kaliforniens bleiben indessen unvergessen.

Der 1803 geborene Buchdrucker Johann August Sutter war ein Mann voller Tatendrang und genialer Ideen. Seinen Beruf übte er zunächst in Basel, dann in Aarburg aus, wo er seine zukünftige Frau Annette Dübold aus Burgdorf kennen lernte. Ein Zufall spielte eine entscheidende Rolle. Bei der Überreichung eines Verlobungsgeschenkes, eines seidenen Tüchleins an seine Verlobte, die «schöne Annette», kam ihm plötzlich die Idee, Seidentüchlein zu bedrucken. Damit wollte er sein Lebensglück versuchen. 1828 kaufte er sich in der Schmiedengasse in Burgdorf ein Haus, in dem er eine «Tuch- und Kurzwarenhandlung» eröffnete, nachdem er kurz zuvor geheiratet hatte. Seine Geschäfte erstreckten sich über die gesamte Schweiz und darüber hinaus bis nach Nürnberg, Lyon und weiter. Das Geschäft florierte, bis plötzlich der Rückschlag kam. Eine allgemeine Spekulationswut als Folge der erlassenen allgemeinen Gewerbefreiheit ergriff das Land und liess seinen Handel stagnieren. Sein anfänglicher Partner betrog ihn, ein betrügerischer Schiffskapitän, dem er eine grössere Fracht anvertraut hatte, brachte ihn um die gesamte Ladung. Die Folgen blieben nicht aus. Das Geschäft stockte, die Schulden wuchsen, und es kam der Konkurs.

Sutter wollte neu anfangen und seine Schulden zurückzahlen. Dazu blieb ihm aber nur der eine Ausweg: die Flucht ins Ausland. Mit Einverständnis seiner tapferen Frau verliess er Burgdorf bei Nacht und Nebel. Zunächst beschaffte er sich in seiner Heimatgemeinde Rünenberg hier erinnert inmitten des Dorfes ein Denkmal an den berühmt gewordenen Bürger einen gültigen Pass. Einige Wochen später, am 17.7.1834, landet er im Hafen von New-York.



General Johann August Sutter, der Mann, den das Gold ruinierte.

Es folgten Monate des Elends, und er wäre zugrunde gegangen, wenn ihn nicht «wie von Gotte gesandt» ein Landsmann, «Pater Gäbi aus Murgental», buchstäblich «aus dem Sumpf gezogen» und ihm Arbeit verschafft hätte. Wenig später zog er nach dem Missouri und etablierte sich hier als erfolgreicher «Santa-Fé- und Pelzhändler» in Kansas City. Zug um Zug kaufte er von seinen Gewinnen billiges Land auf, baute Mais und Tabak an.

Doch Sutter träumt von mehr, vom «goldenen Westen». Gierig lauscht er den Erzählungen vorüberkommender Trapper, die einen flüchtigen Blick in dieses noch weitgehend unerschlossene Land, das man «Kalifornien» nennt, geworfen hatten.

«Es soll dort alles geben, was ein Mensch braucht, der ein Paradies sucht» ... «wenig Indianer, ein paar Jesuitensiedlungen, aber sonst unberührt, wie Gott das Land erschaffen hat und vor allem Sonne, Sonne, Sonne ... » «Am Rande des Gebiets in Monterey residieren ein mexikanischer Gouverneur, im Lande Mexiko herrschten einige korrupte Generäle, welche sich durch die widerrechtliche Auflösung der begüterten spanischen Missionsstationen in unerhörter Weise bereichert hatten. Aber noch keiner ist im Gebiet des «Sacramento», das den Eingang zum goldenen Westen bildet, gelandet ... »

Der Traum vom «goldenen Westen»

Sutter kommt von dem Gedanken nicht los, dieses Land kennen zu lernen, zu kultivieren. 1837 ist es so weit. Er verkauft kurzerhand sein stattliches Besitztum, überweist zunächst seine gesamte Schuld von 55'000 Fr. ans Burgdorfer Gericht, und von dem noch verbleibenden beträchtlichen Rest rüstet er einen grossen Treck zum Marsch ins «gelobte Land» aus. Für den geschätzten 3000-Meilen-Weg heuert er von der Grenzpolizei ein Dutzend «Mountainers» an und kauft etwa zehn vierspännige Plachenwagen, die er mit Waren voll stopft. Hinzu kommen noch einige gute Pferde mit stahlharten Reitern, die es ebenso ins Abenteuer zieht wie ihn. Gar bald rattert der Treck durch die zeitlose Weite der Prärie. Reiten, reiten, immer weiter reiten der Weg scheint ohne Ende. Die Stimmung seiner Leute sinkt. Es folgen Kämpfe und endlose Palaver mit den Sioux. Die Unbilden der Prärie setzen arg zu. Der Treck zieht weiter durch das Land der Shoshonen, erreicht das heruntergekommene Fort Laramie am Plate River, muss einem Überfall weisser Wegelagerer in der Gannetschlucht standhalten, um endlich erschöpft das in der Biegung des Snake Rivers errichtete starke Fort Hall zu erreichen, wo man eine kurze Zeit der Ruhe einschalten muss. Hier erfährt Sutter, dass der direkte Weg nach Kalifornien durch eine gewaltige Wüste und hohe Gebirgsketten so erschwert ist, dass bisher noch niemand hindurch gekommen ist. Sutter muss daher dieses Projekt aufgeben. Er folgt statt dessen dem Rat eines erfahrenen Trappers, entlang dem Snake River hinab bis zum Columbiafluss zur Hafenstadt Vancouver zu trecken und von hier per Schiff sein Glück weiter zu versuchen.

Nach mühevollen Wochen erreicht er endlich am 14. Oktober 1838, am Ende der 260-tägigen Reise, Vancouver. Statt vor einem blühenden Land seiner Träume, steht er nun vor der bedrückenden Weite des Pazifischen Ozeans. Aber er gibt die Hoffnung nicht auf. Und da geschieht wieder ein Wunder.



Sutter kann für wenig Geld die «Brigg Clementine» kaufen, allerdings mit der Auflage, zunächst eine grössere Fracht nach Alaska gerade in entgegengesetzter Richtung zu bringen. Wochen später geht die «Clementine» im Hafen von Sitka, der russischen Hauptstadt Alaskas, vor Anker. Auch hier setzt sich wieder seine Glückssträhne fort. Er gewinnt die Freundschaft des russischen Gouverneurs und vor allem seiner bildhübschen Frau. Nach längerem unfreiwilligem Aufenthalt vermittelt sie ihm eine gut bezahlte Fracht für das russische Fort Ross im nördlichen Kalifornien. Auch hier schliesst er mit dem jovialen Baron Rotchew enge Freundschaft, und nach kurzem Aufenthalt kann er sich endlich auf die Suche nach dem noch unbekanntem Eingang zum Sacramentofluss machen. Der Sacramento bildet das Tor zum «gelobten Land».

Ankunft im Golden Gate, der Bucht von San Francisco

Inzwischen hat er seine «Flotte» um einige Einheiten vergrössert und geht damit in Yerba Bouna (dem heutigen San Francisco) vor Anker und zieht Erkundigungen ein, die nicht rosig lauten. Tagelang muss er nach der Einfahrt zum Sacramento suchen. Seine Mannschaft wird ungeduldig, und als sich endlich die weite kalifornische Ebene öffnet, wird seine Flotte von den hier lebenden Mokolunne-Indianern bedroht, die durch ihre Giftpfeile gefürchtet sind. Doch auch hier bewährten sich die Weitsichtigkeit und der Mut des grossen weissen Mannes. Er verbietet zu schiessen und geht allein den Indianern entgegen, verhandelt mit ihrem Häuptling und sichert einen «vorläufigen Frieden», so dass die Expedition ungeschoren kalifornischen Boden betreten kann. Es ist das Jahr 1839. Sutters Karawane hat sich inzwischen auf über 400 Büffelwagen mit Zelten, Werkzeugen, Kleidern, Lebensmitteln, Waffen und Munition sowie Geschenken

für die Wilden vergrössert. Hinzu kommen Hunderte von Pferden, Kühen, Büffeln und als Deckung schliesslich ein langer Zug von Kanaken und Mestizen sowie einige Allround-Gesellen, die es ins kalifornische Abenteuer lockte. Ohne Verzug ging es ans Bauen. Sutter erweist sich auch hier als Baumeister und Planer ersten Ranges, tatkräftig unterstützt von einigen vortrefflichen Handwerkern und Bauern aus aller Welt, die er wie ein Magnet angezogen und um sich versammelt hatte. Er berechnet und vermisst sogleich die erste Siedlung, die er «Fort Sutter» nennt, die Ortschaft ringsherum soll «Suttersville» heissen. Lehm ist genügend vorhanden, so dass man ausser Holz auch solide von der Sonne getrocknete Ziegel verwenden kann.

Mit einer Emsigkeit ohnegleichen wird überall geschafft: hier die Wirtschaftsgebäude, die Stallungen, die Kornkammern, dort die Schulen, Kasernen, Werkstätten, Schmieden, Tischlereien, eine Gerberei und vieles andere mehr. An alles wird weitschauend gedacht. Eine grosse Anzahl Quellen mit ausgezeichnete Wasserqualität wird entdeckt und gefasst. 500 kräftige breithörnige Rinder, über hundert Pferde und Mutterstuten werden fürs erste eingeführt und bevölkern die endlosen Weideflächen, die für die 30-fache Menge reichen würden. Es gibt auch noch viel Wild, Hirsche, Elche und auch Antilopen, welche Weide und Wald im Übermass bevölkern.

Auch auf dem monetären Sektor bewährte sich das Geschick Sutters. Den anfänglichen Bargeldmangel behebt er durch Prägung von «Suttergeld», einfache Blechtaler, die er in seinen Schmieden anfertigen lässt, und wofür man in den Läden von Sutterland alles kaufen kann, was man wünscht. Der Handel entfaltet sich in unglaublichem Tempo. Wege, Kanäle, neue Umschlagplätze werden geschaffen, denn Sutter versorgt jetzt auch die Hafenstädte Sitka, Lima, Fort Ross, das steil aufsteigende San Francisco, Vancouver und andere kleinere Häfen Südamerikas mit seinen Waren. Er gründet den «San Francisco Reporter» und ruft die «San Francisco Bankers Union» ins Leben. Er bestellt Obst- und Weinreben aus Europa, die er neben ausgedehnten Orangen-, Zitronen-, Weizen-, Korn-, Spargel- und Tabakplantagen auf den Hügeln von Sacramento anzupflanzen beginnt.

Sutters «Reich» wächst und wächst

Soweit das Auge reicht, fruchtbeladene Felder und mustergültige Farmen. Die ersten ausgesetzten Sorten tragen bis zu fünfmal mehr als in Europa. Man hat alle Mühe, genügend Viehhalter für die inzwischen auf mehrere zehntausend zählenden Rinder- und Pferdeherden zu finden.

Gute Verbindungsstrassen entstehen zwischen den einzelnen Ranchos, nach San Francisco, Sacramento, Suttersville und Coloma. Die Handelsbeziehungen blühen, Kredite bei allen grösseren Bankhäusern werden ihm willig angeboten. Der Traum von einem «eigenen Reich», von einer kleinen Schweiz im kalifornischen Paradies scheint Wirklichkeit zu werden. «Neu-Helvetien-Sutterland» ist in voller Blüte, eine glückliche Insel inmitten des schon seit einigen Monaten zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Mexiko tobenden Kampfes. Sutters gut ausgebildetes Militärkorps sichert den Frieden.

1841 erhält Sutter vom mexikanischen Gouverneur Don Juan Alvarado «das Land am Sacramento» mit über 12 Leguas (etwa 6'000 Quadratkilometer) als «erbliches Eigentum legal verschrieben», mit dem «souveränen Recht, selbst Besitzrechte zu verleihen, das oberste Richteramt auszuüben, Pässe auszustellen und oberster Kriegsherr zu sein.» Das Land wurde «Nueva Helvetia» benannt. Es umfasste die gesamte fruchtbare Landschaft zwischen dem Küstengebirge und der Sierra Nevada. Einige Jahre später ziehen die Russen ab und verkaufen ihm vorher Bodega und Fort Ross mit allen ihren reichen Besitzungen und Ländereien. Sutter verfügt damit über den grössten Privatbesitz im Süden Nordamerikas.

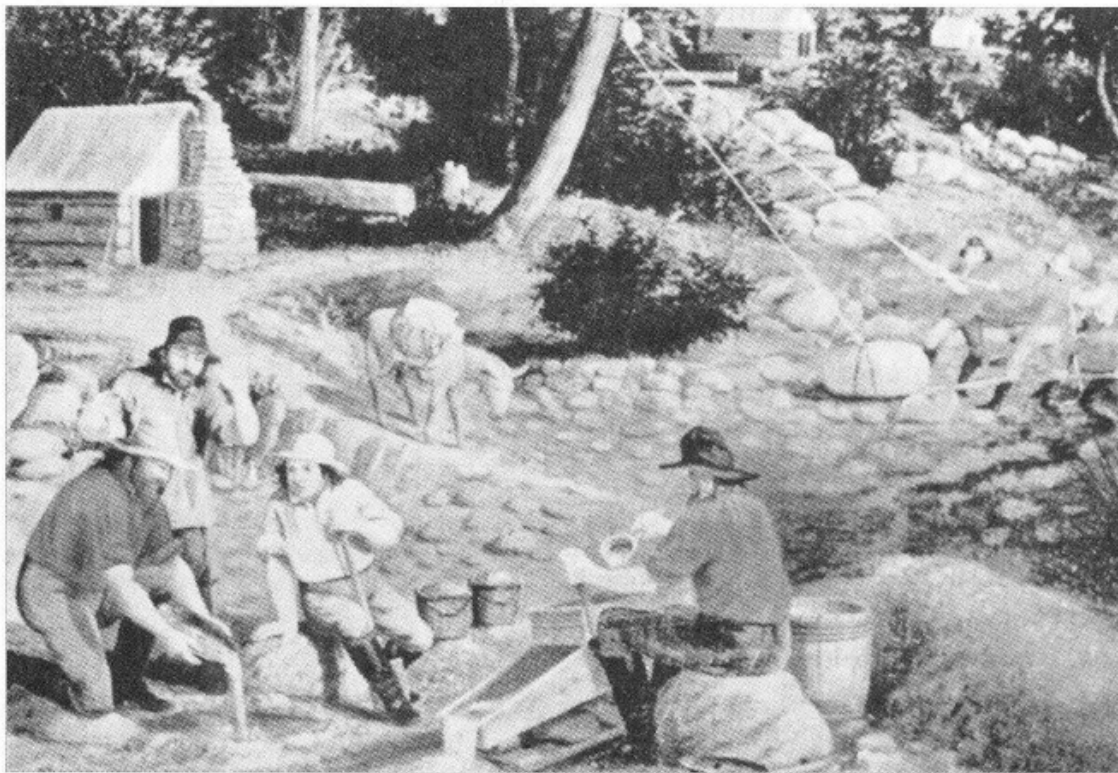
Die Russen gehen die Amerikaner kommen und mit ihnen auch viele Einwanderer, unter ihnen viele tüchtige Elemente, unter denen er manch einen wertvollen Freund gewinnt. Aber auch niederes Gesindel, Outlaws und Desperados, dringen mit ein, die ihm mehr zu schaffen machen als die inzwischen befriedeten Rothäute, und er hat alle Hände voll zu tun, um sich diese üblen Elemente vom Leibe zu halten.

Nach dem Sieg über die Mexikaner erschien am 13. Juni 1847 erstmals amerikanisches Militär unter General Kearney vor dem Fort. Man wollte lediglich einen «Höflichkeitsbesuch» abstatten. Der schöne Traum von der «Republik Sutterland» ging damit zu Ende. Sutterland wird als Teil Mexikos in den Bund der Vereinigten Staaten aufgenommen und eingegliedert. Im selben Jahr noch baut Sutter die «Hockfarm», einen vornehmen Landsitz, der für seine ihm nun nachziehende Familie aus der Schweiz und für spätere Jahre auch als Refugium für ihn gedacht ist.

Sutters Verhängnis: das Gold

Dann folgt die Wende, der Sturz ins Bodenlose, das Unglücksjahr 1848, als einer seiner Zimmerleute im Colomafluss plötzlich Gold findet, viel Gold, Goldkörner beachtlicher Grösse.

Sutter kann es nicht verhindern, dass sich dies wie ein Lauffeuer im ganzen Fort, in Suttersville und bald in der nahen und weiten Umgebung herumspricht. Von heute auf morgen werden aus den bisher zufriedenen, rechtschaffenen Arbeitern und Kaufleuten goldgierige Hyänen. Sie lassen alles liegen und eilen in langen Zügen, mit Sack und Pack dem Colomafluss zu. Auch seine gut ausgebildeten Soldaten desertieren, nachdem sie vorher ihre Kommandanten umgebracht hatten. Die Siedlungen und Farmen veröden und stehen verlassen da, das Vieh verendet auf den Weiden oder wird von den Indianern gestohlen. Wilde, hemmungslose Gier nach dem Gold treibt diese einst friedvollen Menschen in ein unabsehbares Abenteuer. Mord und Diebstahl sind in den neuen Colomasiedlungen an der Tagesordnung.



Goldgräber an der Arbeit.

Sutter ist machtlos. Die Amerikaner schicken ihm wohl ein kleines berittenes Hilfskorps, aber auch diese werden vom Goldfieber erfasst und werden zu «Diggern». Das Gold hat die Menschen verwandelt. Sie kennen nur ein Streben: Gold. Sutter muss, verlassen von seinen besten Freunden und Mitarbeitern, das Fort verlassen. Er zog sich auf die «Hockfarm» zurück, von wo aus er einen überschaubaren, kleinen Teil seiner bisherigen riesigen Besitzungen weiter bebauen und mustergültig pflegen konnte. Inzwischen ging sein Name um die ganze Welt: «Sutter, das ist Kalifornien, Sutter, das ist Gold!» Allein in Boston und New York warten Zehntausende auf eine Überfahrt nach Kalifornien. Goldgräbersyndikate schießen aus dem Boden und betreiben ihre

unsauberen Geschäfte, indem sie Parzellen im Goldgräbergebiet, ohne einen Rechtstitel zu besitzen, an die goldsüchtigen Digger verpachten. Sutter war nun wieder dort angelangt, wo er 1838 begonnen hatte. In dieser misslichen Situation treffen seine Frau und Kinder im Hafen von San Francisco ein. Sie hofften, den «Kaiser von Kalifornien» anzutreffen, der sie mit einem mächtigen Feuerwerk begrüßen würde. Statt dessen wartete ein einsamer, gebrochener Mann. Eine tiefe Enttäuschung und ein gewaltiger Schock, speziell für die voller Pläne steckenden Söhne. Sie aber war eine vortreffliche und bewundernswerte Frau. Sie ertrug alles mit Seelenruhe. Ihre Freude, die Familie nach über zwölfjähriger Trennung wieder vereint zu sehen, überstrahlte allen Kummer. Doch das Schicksal schlug weiter zu. Die beiden Söhne, die auf eigene Faust ohne Wissen der Eltern die Goldgräber inspizieren und ihr Recht geltend machen wollten die Hälfte der Funde gehört nach altem Recht dem Bodeneigentümer -, wurden von den aufgebrauchten Diggern im Streit getötet. Sutter hatte jetzt nur noch ein Ziel: «Sein Recht» von dem inzwischen gegründeten Staat Kalifornien zurückzuerhalten. Er hatte gegen den Staat, die Syndikate und alle die, welche sich seines Besitzes unrechtmässig bemächtigt hatten, eine Monsterklage eingereicht, die sich nach heutigen Werten auf gegen 2 Milliarden Dollar belief. Endlich, nach etlichen Jahren der Verzögerung und des verzehrenden Wartens, wurde im Jahre 1855 vom Obersten Richter N.O, Thompson das Urteil verkündet. Man wählte hierzu ein würdiges Forum, das Operntheater von San Francisco, das dank der Goldfunde inzwischen zu einer reichen Metropole emporgeschossen war.

Ein schwacher Trost: Beförderung zum General

Doch vor der Urteilsverkündung wurde Sutter vom amerikanischen General Riley noch besonders geehrt: «In Würdigung seiner Verdienste um Kalifornien wird er zum General befördert und ihm der goldene Säbel der kalifornischen Miliz verliehen.» Grüssend legte der General die Hand an die Mütze: «Bürger von San Francisco, Kalifornier, stimmt mit mir ein in den Ruf: Es lebe General Sutter!» Und die Menge brach in ein nie enden wollendes Freudengeschrei aus. Sie schrien sich heiser vor Begeisterung. Immer wieder tönt es: «General Sutter, General Sutter!» Wenige Tage später nach der Urteilsverkündung schrie die gleiche Menge: «Tod dem Sutter». Denn das Gericht hat die Rechtmässigkeit aller Ansprüche und Forderungen Sutters sowie die Unversehrbarkeit aller seiner Ländereien bestätigt. Jeder fühlte sich davon betroffen und an seiner Goldader angezapft. Das Denken der Menge bestand nur im Gold. Ein ungeheurer Tumult brach aus: Schreie, Schüsse, Tote und Verwundete und immer wieder Sprechchöre: «Tod dem Sutter, Tod dem Sutter!»

Sutter und seine Frau konnten sich nur mit Mühe durch eine Seitentür retten. Noch zehn Jahre verbrachten sie nun zurückgezogen auf ihrer Hockfarm, wobei sie zusehen mussten, wie all ihr ehemals grosser Besitz verkam und von Zuzüglern ohne Rechtstitel in Beschlag genommen wurde. Schliesslich kam es noch so weit, dass eines Tages (1865) die Hockfarm von verbrecherischem Gesindel in Brand gesteckt wurde. Es blieb Sutter nichts anderes übrig, als Kalifornien endgültig zu verlassen. Er fand zunächst Aufnahme bei den «Böhmisch-Mährischen Brüdern» in Lititz in Pennsylvanien, wo er später mit seiner Frau auch begraben wurde.

Hier wartete Sutter die Bestätigung des noch nicht rechtskräftigen kalifornischen Urteils ab. Ob es stimmt, dass er dazu beträchtliche Geldmittel aufwendete, lässt sich nicht nachweisen. Jedenfalls hatte er noch Vermögen und eine Rente als General. Er nahm weiterhin regen Anteil an vielen Geschehnissen «seines steil aufstrebenden Kaliforniens». Er gilt auch als Mitinitiator des Bahnbaus zwischen dem Atlantik und dem Pazifischen Ozean.

Als er gerade von einem Besuch des Obersten Gerichtes in Washington kam, ereilte ihn im Jahre 1880 im Alter von 77 Jahren der Tod. Seine Gattin folgte ihm wenige Monate später. Zweifellos hat die Entdeckung des Goldes auf Sutters Besitztum die Geschicke Kaliforniens entscheidend beeinflusst, denn die Goldfunde übertrafen alles bisher Dagewesene. Inzwischen sind die Goldfelder längst verödet und die Goldgräberstädte verlassen, während das von Sutter urbar gemachte Land heute einem paradiesischen Garten gleicht. Kalifornien dankte dies seinem grossen Pionier, indem es an der Stelle, wo einst das «Fort Sutter» stand, dieses in gleichem Stil erstellte und als Gedenkstätte für den «Gründer Kaliforniens» ausbaute.

Anmerkung:

Auch Untervazer hatten Kontakte mit General Sutter. Peter Allemann schrieb aus First Creek bei Herman am 27. Aug 1850

Ich glaube wenn du damals das Glück gehabt hättest mit Sutter nach California zu gehen, jetzt Millionär wärest. Damals wärest du gerade zum vollen Topf gekommen. Seither hat man 36 \$ Millionen daraus geschöpft und etwa die Hälfte nach den Vereinigten Staaten gebracht.

siehe dazu vor allem:

1844 Eine Sammlung Amerikanerbriefe, wo viel über Kalifornien berichtet wird.